

Kunst und Lesestoff fürs Volk [Fortsetzung]

Autor(en): **Rollier, Arist**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 39

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einzustellen. In einzelnen Berufen, z. B. in der Klavierbauerei finden wir ja auch schon eine ordentlich große Zahl blinder Arbeiter zwischen Sehenden. Wenigstens in Deutschland ist es so, und ihre Arbeitsleistungen stehen denen ihrer sehenden Kollegen nicht nach. Vollends aber sollte die Klavierstimmerei in ergiebiger Weise gepflegt werden. Auch als Musiker könnten Blinde lohnenden Verdienst finden, wenn Privatgesellschaften bei Anlaß ihrer Tanzstunden und geselligen Anlässen an sie denken würden. Weit schwerer gestaltet sich die Erwerbsfrage für die blinden Mädchen, die bisher in der Hauptsache auf Handarbeit oder Bürstenmacherei angewiesen waren. Als weiterer Beruf könnte das Falzen in Buchbindereien in Betracht kommen. In jüngster Zeit hat man mit bestem Erfolg begonnen, sie hauswirtschaftlich auszubilden und sie zu nützlichen Familiengliedern zu erziehen. Auf dem diesjährigen Blindenkongreß in Braunschweig waren Mädchen anwesend, die, obgleich ganz erblindet, daheim die ganze Küche versehen sollen. In beschränktem Maße käme für die weiblichen Blinden auch die Musik in Betracht. Bereits gibt es einige Klavierlehrerinnen und Pianistinnen. Etwas ganz neues in der beruflichen Tätigkeit, vornehmlich der weiblichen Blinden, ist die Verbindung der Schreibmaschine mit dem Diktaphon. So wurden auf dem erwähnten Kongreß Referate der Tagung von einer Diktiermaschine aufgenommen und in einem andern Räume von einer blinden Maschinenschreiberin rasch und exakt übertragen. Von der Schreibmaschine und dem Diktaphon erhofft man überhaupt als weiblicher Blindenberuf für die Zukunft noch vieles. Bereits ist eine Schreibmaschine hergestellt worden, auf deren Tasten die Braillebuchstaben angebracht sind, deren Schrift aber die gewöhnliche Schreibmaschinenschrift zeigt. Auch in der Blinden-

denanstalt Rönitz soll in den Fortbildungsklassen die Schreibmaschine ihren Einzug halten.

Von Wichtigkeit für das wirtschaftliche Fortkommen der Blinden aber ist sicher auch, daß sie nach und nach etwas mehr aus ihren Kreisen herausgehen, öffentliche Ausstellungen ihrer Erzeugnisse veranstalten, sich den Sehenden anreihen und ihren Anschluß suchen, damit beide

Teile sich aneinander gewöhnen lernen und gelegentlich über das Thema beraten: „Wie ist den blinden Mitmenschen weiter zu helfen.“



Ein blinder Knabe beim Fischen.

Kunst und Lesestoff fürs Volk.

Von Arift Rollier.

2.

Die Musik ist eine der herzerhebendsten Künste; im Kino wird sie leider meistens mißbraucht, um Gemeines mit einem duftigen Schleier halb zu verhüllen. Aber auch sonst leidet sie bei uns in der Schweiz vielfach durch Veräußerlichung, wenn auch nicht in so schlimmer Weise wie dort. Mit wie vielen drei- und vierstimmigen wertlosen Kompositionen quälen sich bei uns kleinere Gesangsvereine in unzähligen Proben ab, und wie ist dadurch die spontane Freude am Singen, der Sinn für das schlichte Volkslied abgestumpft worden! Eine Menge von Leuten, auch Gebildete, deren Väter und Mütter noch zur Arbeit gesungen haben, können heute bloß von den ihnen im Verein eingedrillten Liedern mehr als die erste Strophe auswendig, geschweige denn ganze, alte Volkslieder? Manche, die Alt oder Baß oder Tenor gelernt haben, kennen von den einfachsten Liedern nicht einmal die Melodie, weil dies Sache des Soprans ist. Bei



Bildur Dahlgren,
Mezzo-Sopran und Altpartien am Berner Stadttheater.

Wanderungen in der freien Gotteswelt kommen keine rechten Gesänge zuwege, wenn nicht der Schulmeister mit dem Taktstock vor der konzertgerecht aufgestellten Schar fuchelt und nicht jeder sein Büchlein vor der Nase hat. Ein- oder zweistimmig Singen und auswendig Singen muß wieder viel mehr als bisher gepflegt werden, wenn die Musik ein lebendiger Teil unseres Wesens werden und nicht bloß ein schlecht aufgelehtes Pflöpfreis bleiben soll. Wenn man solche köstliche Volksliedersammlungen wie den „Röseligarten“ besitzt, dann sollte dieser Teil der Kunstpflege im Volk freudig aufgenommen werden; da ist schlichte und reine Kunst!

In der Dramatik: Deutscher Schund, anstatt Stücke einheimischer guter Dichter, Hans Sachs usw.

Ein scheinbares Nebengebiet, aber infolge allgemeiner Verbreitung gar nicht unwichtig, ist die Ansichtskartenindustrie, Geschmacksverderbnis: öde, blöde Genrebilder — warum nicht lieber hübsche Ansichten?

Ich muß in diesem Zusammenhange auch — wobei ich natürlich kein religiöses Gefühl verletzen möchte — ein anderes Stück künstlerische Unkultur kritisieren, das weit verbreitet ist. Ich meine die zahlreichen Glasbilder, die mit Vorliebe zur Osterzeit den Konfirmanden geschenkt werden und auch sonst häufig in den Familien zu treffen sind. Gerade wer es mit wahrer Religiosität gut meint, muß herzlich wünschen, daß künftig in protestantischen Häusern immer mehr an Stelle der weichen, süßlichen Christus- und Engelmalerei (Hoffmann, Blochhorst, Fr. Richter und ihre noch schwächeren zahllosen Nachahmer), die großen christlichen und menschlichen Persönlichkeiten unter den protestantischen Malern durch die billigen guten Reproduktionen ihrer Werke zum Wort gelangen, die Steinhausen, Hans Thoma, Uhde, Gebhard, Burnand

und andere; denen ist Christus ein Erlebnis gewesen, und das wissen sie auch auf ihre Beschauer zu übertragen, ganz anders als jene allzubeliebten künstlerischen Schwächlinge.

Und wie viele schöne, tiefempfundene Christus-, Madonnen- und Heiligenbilder gibt es in vorzüglichen, billigen



Käthe Krützfeld,

Jugendliche dramatische Sängerin am Berner Stadttheater.

Wiedergaben als Wandschmuck für Katholiken an Stelle geschmackloser Drucke, die nichts als den dargestellten Gegenstand mit der Religion gemein haben, ohne von deren innerem Gehalt auch nur etwas ahnen zu lassen!

Was ich von den religiösen Bildern gesagt habe, gilt auch vom Wandschmuck im allgemeinen. Die fürchterlichen bunten

Riesenhelgen, wie man sie um relativ teures Geld an Messen kauft, um damit die Wände zu behängen, sind stets noch im Schwung; wir finden sie nicht nur in Wirt-

schaften und Bauernstuben, sondern, in ihrer belehrenden Spezies, sogar vielerorts in Schultstuben. Dabei spielt ein ganz natürliches Bedürfnis des Volkes mit, die Freude an der Farbe. Von manchen kunstverzierenden Vereinen und Privaten ist in taktischer Hinsicht darin gefehlt worden, daß sie ausschließlich schwarze oder sonst einfarbige Reproduktionen guter Bilder dem Volke anempfehlen, ohne zu bedenken, daß der naiv empfindende Mensch solchen schwarzen Drucken die gräulichsten farbigen Schauerhelgen vorzieht, weil sie mehr vorstellen und freudiger aussehen. Erst dem feiner geschulten Auge geht die Schönheit einer rein graphischen Reproduktion auf; dazu muß man langsam erzogen werden. Darum müssen wir in erster Linie Farbigkeit ins Volk tragen, wenn wirs für gute Kunst interessieren wollen. Das haben die Verleger Teubner, Voigtländer u. a. (auch Francke in Bern) eingesehen, als sie die sogenannten Künstlersteinzeichnungen in großer Auswahl herausgaben. Für jedermann sind damit farbige Wandbilder erschwänglich geworden, die den Genußwert von Originalen haben. Für Kinder gibts besondere lustige Kinderfriese und, zum Umblättern, kindlich aber künstlerisch ausgeführte herrliche Bilderbücher (Kreidolf, Gertrud Caspari, Lisa Wenger-Kunz u. a.). Gerade auf diesem wichtigen Gebiet der Erziehung schon des Kinderauges zum Sinn für gute Kunst haben sich Künstler ersten Ranges nicht geschämt ihre Kraft zu schenken (Kinderfibeln von Hans Thoma, Rudolf Minger u. a.).

Wir dürfen es offen aussprechen, es sind noch viele Erwachsene wie die Kinder in ihrem Verhalten zu den Darbietungen der Kunst, und auch sie bedürfen daher eines langsamen Hinzuführens, bis ihnen die Augen allmählich von selber aufgehen und sie das reiche Leben um sich her mit viel hellerem Blick ansehen und in sich aufnehmen. (Die Kunst erhebt ja nur dann, wenn sie aus dem Leben schöpft.)

So lehrt eine eigentümliche Erfahrung, daß sich gerade die einfachern Stände bei ihrer Lektüre größtenteils nicht in erster Linie für die Schicksale ihrer eigenen Standesgenossen interessieren, sondern just für möglichst fremdartige Erlebnisse in der „höchsten Gesellschaft“. Bauern lieben durchaus nicht immer, wie man eigentlich erwarten sollte, Bauerngeschichten

— ist doch unser großer Jeremias Gotthelf im Emmental verhältnismäßig wenig gelesen worden, freilich zum guten Teil, weil der gestrenge Pfarrherr von Lüzelflüß seinen Bauern ein nicht immer schmeichelhaftes Spiegelbild vorgehalten hat und niemand für Tadel und Spott empfindlicher ist, als viele Bauern. Gerade einfache Leute verschlingen mit Vorliebe Bücher, in denen es von Gräfinnen und Baronen nur so wimmelt. Nun ist aber in Wahrheit das Vergleichen der Buch-Ereignisse mit eigenen Beobachtungen in den eigenen Kreisen unendlich viel anregender, als das mühsame und immer unvollständige Sichhineinleben in ein fremdes Milieu. Man macht sich doch davon immer ein grundsätzliches Bild, wenn man's nicht selbst gesehen hat. Manche, die viel lesen, konstruieren sich so ein förmliches Wolkenkuckucksheim, ein ganz verrodeltes Weltbild. Erst in jüngster Zeit ist zum Glück die Freude an Schriftdarstellungen aus dem eigenen Lebenskreis erwacht (Verner Bauern und Simon Gsellers Heimisbad, die Geschichten Huggenbergers im Thurgau u. a.), und aus dem Vergleich von Buch und Leben wächst beim Lesen guter Dichter eine herzliche innere Freude empor, die zum nachhaltigen Erlebnis, zur frischen Kraftquelle für die Lebensführung wird. Das ist doch ein ganz anderes Zeugnis für einen Dichter, wenn er die, die es am besten verstehen, durch die Kunst seiner Menschengestaltung so zu packen versteht, daß die Leser ordentlich stolz sind auf solche Kerle, die unter ihnen selber leben. So prächtige, bodenständige Erzähler sind z. B. Huggenberger und Simon Gsellers, die leider noch zu wenige Schweizer kennen, dann mehrere schriftstellende Arbeiter, wie z. B. Hugo Bertsch, R. Fischer u. a. (Natürlich soll mit diesen Bemerkungen nicht etwa vor der Beschäftigung mit Darstellungen aus andern Berufs- und Lebenskreisen gewarnt werden; diese kann ja auch innerlich fördern, wenn der Gesichtskreis sich einmal durch die genaue Beobachtung des eigenen Standes erweitert hat.)

Bei den Bildern ist es gleich wie mit den Büchern: nur Künstler, die selber etwas erlebt, durchgekämpft und ausgedacht haben, können mit ihrer innerlichen Kraft Werke schaffen, die andern bleibende Werte schenken; Voraussetzung ist dabei selbstverständlich auch künstlerische Formgebung. Dadurch, daß man von den einfachern und anspruchslosern Künstlern und Dichternaturen (den guten Unterhaltungsschriftstellern und den schlicht schildernden leicht verständlichen Malern wie Anfer, Ludwig Richter, Spitzweg u. a.) zunächst ausgeht, die auch der unlesende und nicht künstlerisch vorgebildete Mensch ohne weiteres versteht, gelangt man ganz allmählich dazu, die Leute zu erziehen, und zwar nicht nur zur geistigen

Reife für höhere Literatur und Kunst, sondern auch zu vertiefter Lebenskenntnis und damit zu geläuterter Moral. Ich kenne in einem weltabgeschiedenen Bündnerdorf einen schlichten alten Briefträger und Steinhauer, der sich zuerst in Jeremias Gotthelf eingelese hat und jetzt seine schönste Erholung bei Konrad Ferdinand Meyer, Gottfried Keller und — Lessings „Nathan der Weise“ findet, den er immer wieder liest und größtenteils auswendig kann!

Damit geht Hand



Sybilla Elmhorst,

Jugendliche u. Operetten-Sängerin am Berner Stadttheater

in Hand die Lust zu edlerem und innerlich bereicherndem Zeitvertreib, Hebung des Familienlebens (Vorlesen!) und nicht zuletzt bessere Eignung zur Kindererziehung. Große Dichter und Künstler, die eben Vieles und etwas Rechtes erlebt haben, können der Menschheit auch ihre Erfahrungen viel wirksamer mitteilen, als irgend jemand. Die Folge für unser Volk bei Vermehrung des allgemeinen Sinnes für die Einwirkung unserer großen guten Geister ist die allseitige Erhöhung der Kultur und damit auch das Wachstum der Tüchtigkeit unseres Volkes im Wettkampf mit den Nationen.

In all diesen Bestrebungen darf freilich ein Hauptmoment nie vergessen werden: das Leben lernt sich nie bloß aus Büchern, sondern nur in der oft rauhen Wirklichkeit selber. Ich bin also weit davon entfernt, den Lesern zu raten, nunmehr samt und sonders Leseratten und Bildernarren zu werden. Alles mit Maß; allzuviel ist ungesund. Viel wichtiger sind die richtige Auswahl und die gründliche geistige Verarbeitung der aufgenommenen Kunst im weitesten Sinn (Dichtung, Malerei, Plastik, Musik und angewandte Kunst), und die stete Beziehung der verfeinerten Kultur jedes Einzelnen zum Leben selber: wir wollen stets die Augen offen halten für die Schönheiten der Natur und den Reiz und Wert trauriger und froher Schicksale. Die gute Geisteskultur besteht nicht bloß darin, daß wir sie nur aus Büchern und Bildern beziehen, sondern darin, daß wir unser ganzes Verhalten nach den gewonnenen Erkenntnissen einrichten, daß wir unser Leben auch danach gestalten. Wie wir unsere Häuser bauen, unsere Wohnungen ausstatten, unsere Möbel wählen, unsere Gärten pflegen, über unsere Mitmenschen urteilen, wie wir selber handeln — das alles gehört in dieses Kapitel.

Ein kluges Sprichwort lautet: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist.“ Das gilt nicht nur von Menschen, sondern auch von Büchern, die auf unsere



Vom eidgenössischen Turnfest in Basel: Die stadtbernischen Kranzturner.

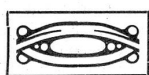
Obere Reihe: Glückiger Alb. (Bürgerturnverein); Maurer Karl (Bürgerturnverein); Weber Eduard (Bürgerturnverein); Schneider Hermann (Corraine-Breitenrain).

Untere Reihe: Margot Rob. (Stadtturnverein); Beuchat Alb. (Bürgerturnverein); Gerber Paul (Corraine-Breitenrain); Friedrich Karl (Bürgerturnverein).

(Näheres unter „Wochenchronik“: Turnen und Sport.)

Weltanschauung und Lebensgestaltung einen viel größeren Einfluß im Bösen und Guten ausüben, als man gemeinhin ahnt. Und man glaube nur ja nicht, dazu brauche es Unsummen von Geld; all die gute Literatur und Kunst könne sich nur der Reiche leisten. Habt Ihr noch nie das saubere, blühblanke, freundliche Stübchen einer silberhaarigen Tante gesehen, bei der es den Kindern immer gleich so unendlich wohl ums Herz wurde? — So kann sich auch der bescheidenste Beutel guten billigen Wandschmuck und eine Sammlung trefflicher Bücher um geringes Geld verschaffen.

(Schluß folgt.)



Berner Wochenchronik



Eidgenossenschaft.

Y Raum ist die Liste der vom Bundesrat gewählten Mitglieder des Verwaltungsrates der schweizerischen Unfallversicherungsanstalt veröffentlicht worden, so regnet es von allen Seiten Proteste. Die verschiedenen Interessengruppen sind bezüglich der Verteilung der Mandate nicht zufrieden — dieser und jener hat im Rat der Weissen keine Unterkunft gefunden. Es reklamieren die Arbeiter, die Krankenkassen und die Gewerbetreibenden, niemand scheint auf seine Rechnung gekommen zu sein. Schade, daß das Univerfalheilmittel „Proporz“ hier nicht zur Anwendung gebracht werden kann!

In Lugano tagt zur Zeit die Expertenkommission für das eidgenössische Strafrecht. Sie hat sich für das System der bedingten Verurteilung ausgesprochen, gegenüber einem Antrag auf Annahme des Systems des bedingten Straferlasses.

In Genf ist der 19. Friedenskongreß, zu dem sich bis jetzt 327 Delegierte eingefunden haben, zusammengetreten. Er wurde namens

des Bundesrates von Herrn Décoppet mit einer bemerkenswerten Ansprache eröffnet.

Nach dem Geschäftsbericht des schweizerischen Fonds zur Hilfe bei nicht versicherten Elementarschäden für das Jahr 1911/12 betrug das unantastbare Stammgut auf 30. Juni abhin Fr. 640,955 während sich der freie verfügbare Fonds auf den nämlichen Zeitpunkt auf Fr. 132,522 belief. An Entschädigungen wurden in 48 Fällen Fr. 6220 ausbezahlt. An Stelle des zurückgetretenen Herrn Lombard in Genf, wurde Herr Regierungsrat Burron in Bern zum Präsidenten der Verwaltungskommission gewählt.

Am 24. dies tagte in Aarau die Hauptversammlung der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Unter anderem wurde eine Stiftung für die Jugend und zur Förderung und Unterstützung aller dem Wohle der Jugend dienlichen Schöpfungen beschlossen und derselben ein Fonds von Fr. 5000 zugewiesen. Der Anstalt Bächtelen wurde ein um Fr. 4000 erhöhter Jahresbeitrag bewilligt.

Kanton Bern.

Die Debatte über den Staatsverwaltungsbericht wurde vom Großen Rat zu Ende geführt. Derselbe hat im großen und ganzen nicht viel neues zu Tage gefördert. Die verschiedenen Wünsche, die auf den Regierungstisch gelegt wurden, werden wohl kaum alle die Billigung des bernischen Finanzministers finden. Beim Abschnitt Militärdirektion wurden die viel angefochtenen regimentenweisen Rekrutenschulen vom Militärdirektor als ein verfehltes Experiment bezeichnet, auch ihr militärischer Wert sei überschätzt worden. Beim Bericht über die Polizeidirektion kamen „ganz selbstverständlich“ auch die viel besungenen „netten“ Zustände auf Schloß Thorberg zur Sprache. Diese Seeschlange ist nicht umzubringen, das Rezept für eine Radikalur ist längst bekannt, aber der „Finanzer“ hält mit den nötigen Goldböggelchen hinter dem Berg. Das Verlangen der Stadt Bern um Vermehrung des Polizeikorps wird als begründet anerkannt.

Die Motion Albrecht betreffend die Initiative für die Bundesgesetzgebung wurde abgelehnt.